

BELARUS FREE THEATRE

«Lukaschenko hat der EU etwas vorgespielt»

Seit 2005 arbeitet die einzige freie Theatergruppe in Belarus – auch bekannt als Weissrussland – im Untergrund. Wie steht es um die Gruppe? Um das Land? Fragen an Natalja Koljada, die künstlerische Ko-Leiterin.

INTERVIEW: ERIK ALTORFER UND STEPHAN ROPPEL*



Natalja Koljada mit Kollegen vom Belarus Free Theatre: «Was Alexander Lukaschenko noch an der Macht hält, ist sein riesiger Polizeiapparat.» FOTO: CHAD BATKA, REDUX, LAIF

WOZ: Natalja Koljada, wo ist Ihre Theatergruppe Belarus Free Theatre im Moment unterwegs?

Natalja Koljada: Das BFT ist in allen Teilen der Welt unterwegs. Mein Mann Nikolaj Chalesin und ich sind mit unserer Tochter gerade in London, um die Kampagne «Free Belarus Now» zu unterstützen. Die Kampagne ist von Irina Sannikowa ins Leben gerufen worden, der Schwester von Andrej Sannikow. Dieser war einer der oppositionellen Hauptkandidaten bei den Präsidentschaftswahlen vom 19. Dezember vergangenen Jahres. Seit der friedlichen Demonstration gegen die unfreien Wahlen sitzt er in einem Gefängnis des belarussischen Geheimdienstes KGB. Im schlimmsten Fall drohen ihm fünfzehn Jahre Haft.

Was ist das Ziel dieser Kampagne?

Wir verlangen von der internationalen Politik und Wirtschaft, dass die letzte Diktatur Europas für ihre Machenschaften gegenüber dem belarussischen Volk haftbar gemacht wird. Von der internationalen Gemeinschaft erhoffen wir uns Wirtschaftssanktionen, die das Regime unter Druck setzen. Schliesslich wollen wir faire und freie Wahlen, die internationale

Standards erfüllen. Man muss sich vor Augen führen, dass Präsident Alexander Lukaschenko Leute entführen und umbringen lässt, Unschuldige ins Gefängnis wirft und überdies Waffen an Länder wie Libyen, Iran, Syrien oder Venezuela verkauft. Normalerweise werden solche Personen vor ein Gericht gestellt und verurteilt, aber irgendwie will sich die Welt nicht mit Lukaschenko anlegen.

Warum nicht?

Lukaschenko hat der Europäischen Union mit seiner versprochenen Liberalisierung vor den Wahlen etwas vorgespielt, und die EU hat es geschluckt. Die Frage ist doch: Was kann Belarus Europa bieten? Wir sind ein Land ohne Öl, Gas oder andere wertvolle Rohstoffe, und wir verfügen über keinen Meerhafen. Wir haben nur uns selbst, die Menschen. Die westlichen Forderungen nach Menschenrechten und mehr Demokratie, von denen gerade die EU immer wieder spricht, sind zweitrangig, wenn es um die Wahrung von geopolitischen und wirtschaftlichen Interessen geht. Die EU ist doch gar nicht interessiert an einem demokratischen Machtwechsel in Belarus – lieber will

man das Land weiter unter einem Diktator als Pufferzone vor Russland benutzen.

Sie scheinen sehr enttäuscht zu sein vom Verhalten der EU?

Ich weiss nicht, was in Belarus noch geschehen soll, damit die EU endlich handelt, statt immer nur zu reden. Alle unabhängigen Initiativen werden unterdrückt, unsere Anwälte stehen unter totaler Kontrolle, vor dem Büro des KGBs mussten die Menschen zeitweise Schlangen stehen, weil so viele zu Verhören geladen wurden. Alle wichtigen Figuren der Opposition sitzen im Gefängnis. Ich war Ende März in Brüssel an einem Forum und habe dabei erlebt, wie besorgt sich die Politiker über die Situation in Libyen geäussert haben. Schliesslich hat sich die Uno zu einer Resolution entschlossen, die Nato fliegt Angriffe auf das Regime von Diktator Muammar al-Gaddafi, was wir voll und ganz unterstützen. Gleichzeitig ist die Welt nicht bereit, etwas gegen den Diktator Alexander Lukaschenko zu unternehmen, der Waffen an Gaddafi verkauft, mit denen dieser seine eigene Bevölkerung ermordet. Das verstehe ich nicht.

Können Sie beschreiben, wie die Situation in Ihrer Heimat vier Monate nach den Wahlen ist?

Auf allen Ebenen der belarussischen Gesellschaft wird man sich allmählich bewusst, dass das Regime kein Vertrauen mehr in sich selbst hat. Ansonsten hätte es nach den Wahlen nicht mit dieser unglaublich repressiven Schiene reagiert. Lukaschenkos Angst vor dem eigenen Volk ist massiv gestiegen. Was ihn noch an der Macht hält, ist sein riesiger Polizeiapparat. Belarus hat die höchste Pro-Kopf-Rate an Polizisten, verglichen mit anderen Beamten verdienen sie sehr gutes Geld. Dieser Apparat ist Lukaschenko gegenüber sehr loyal eingestellt.

Haben Sie diese Repressionen auch am eigenen Leib erfahren?

Ich bin einen Tag vor den Wahlen vom 19. Dezember nach einer Theatervorstellung mit unserer Gruppe verhaftet worden, wurde aber rasch wieder freigelassen. Unser internationaler Koordinator Tjoma Shelesnjak hingegen war zwei Wochen lang unter schrecklichen Bedingungen in Haft. Der KGB hat die Wohnung meiner Eltern mehrfach durchsucht. Von fern Verwandten haben wir zudem erfahren, dass der KGB auch bei ihnen war und nach unserer Tochter gesucht hat. Offenbar dachte der Geheimdienst, wir hätten sie zurückgelassen. Hätten wir sie nicht mit nach London genommen, wäre unsere Tochter wohl in ein Waisenheim gesteckt worden. Dieses Vorgehen wird immer wieder angewendet.

Wie steht es um die aktuelle Theaterarbeit des BFT: Bleibt neben der Kampagnenarbeit noch Zeit für die Kunst?

Unsere Schauspieler, der Regisseur Vladimir Shcherban und das Team sind in allen Teilen der Welt unterwegs, um aufzutreten und damit auch auf die Situation in Belarus hinzuweisen. Das Theater und die Aufführungen sind immer noch unsere Hauptaufgabe. Im März konnten sich Schauspieler des BFT einen Tag lang in Minsk aufhalten und spielten dort eine Vorstellung. Wir wollen beweisen, dass wir uns auch unter den gegebenen Umständen in unserer Heimat das Recht nicht nehmen lassen, unser Leben künstlerisch und politisch zu gestalten.

*Die Schweizer Theatermacher Erik Altorfer und Stephan Roppel waren im Frühling 2009 nach Minsk gereist, um mit jungen KünstlerInnen des Untergrundtheaters Belarus Free Theatre zu arbeiten und für die WOZ eine Reportage zu verfassen (siehe WOZ Nr. 21/09).

BELARUS 2011

Die Stimmung im Land könnte umschlagen

Es ist immer verdächtig, wenn ein Verbrechen schnell aufgeklärt wird. Die vermeintlichen Schuldigen für den Bombenanschlag in der Minsker U-Bahn, der am 11. April 13 Tote und fast 200 Verletzte forderte, hatten die Staatsschutzorgane innert 48 Stunden gefunden. Die Täter hätten Kontakt zur Opposition gehabt, erklärten die Behörden. Die tieferen Ursachen für das Attentat verortete der autoritär herrschende Präsident Alexander Lukaschenko letzte Woche nisch in einem Zuviel an Demokratie. Die wahren Hintergründe des Anschlags bleiben wohl im Unklaren. Klar ist dagegen, wer davon profitiert: Lukaschenko.

Sein bewährtes Mittel gegen Demokratie ist der «Demokratisator», wie der Polizeischlagstock im Volksmund genannt wird. Als im Dezember in Minsk Zehntausende gegen Wahlbetrug demonstrierten, liess Lukaschenko die Protestierenden niederknüppeln und Oppositionelle verhaften. Nicht zum ersten Mal: Das

Regime reagiert seit je mit Repression auf Kritik. Und dies mit steigender Gewalt. Entsprechend desillusioniert und verzweifelt suchten im letzten Jahrzehnt viele BelarussInnen, vor allem junge StädterInnen, den Weg ins Exil: als GastarbeiterInnen nach Russland, Polen und Litauen, mit denen Belarus eine lange Geschichte verbindet, oder gleich nach Westeuropa oder in die USA. Es ist eine kleine Schar von Intellektuellen und KünstlerInnen, die weiter ausharren und unter schwierigsten Bedingungen ihre Arbeit verrichten, die viele als Dienst an der Freiheit des Volkes verstehen (siehe WOZ Nr. 51+52/10).

Doch sind bei weitem nicht alle Menschen in Belarus GegnerInnen des Regimes, das seit 1994 an der Macht ist. Anders als in anderen Nachfolgestaaten der Sowjetunion, die durch die chaotische Privatisierung der neunziger Jahre eine existenzielle Wirtschaftskrise durchlebten, wurden und werden in Belarus Renten und Löhne ausbezahlt, defizitäre Staats-

unternehmungen und landwirtschaftliche Kollektivbetriebe subventioniert und die Preise tief gehalten. Damit konnte sich der Diktator die Stimmen einer schweigenden Mehrheit sichern, die für einen bescheidenen Wohlstand bereit ist, auf demokratische Grundrechte zu verzichten. Ohne den Goodwill seiner Nachbarn EU und Russland liesse sich das System Lukaschenko aber nicht finanzieren. Obwohl es immer wieder und in letzter Zeit vermehrt zu Misstönen kommt, laviert Lukaschenko bisher gewieft zwischen Brüssel und Moskau. Beiden gilt er als Garant für Stabilität, beide ködert er mit Reformen und dem Zugang zu einem liberalisierten Markt. Im Gegenzug sichert er sich Kredite und den vergünstigten Import von russischen Energieträgern. Die Stimmung im Land könnte jedoch schnell umschlagen, sobald die Preise für Energie und Lebensmittel ansteigen, wie dies in den letzten Tagen zu beobachten ist.

THOMAS BÜRGISSER



PHILIP GLASS FESTIVAL 16. – 22. MAI 2011

Das Zürcher Kammerorchester präsentiert Philip Glass, «Composer in Residence» der Saison 2010/11

Unsere Billettkasse berät Sie gerne: Telefon 0848 84 88 44 | www.zko.ch | Besuchen Sie das Zürcher Kammerorchester auf Facebook!